

Auslandsstudium in Kanada

Zu Beginn möchte ich mich bei der TU Graz, insbesondere bei Frau Buchrieser vom Internationalen Büro für ein erfahrungsreiches Jahr bedanken.

Am späten Abend des 4. September 2006 komme ich in Hamilton an. Im gleichen Flugzeug war zufällig eine meiner neuen Mitbewohnerinnen – Anna aus Frankreich. Wir teilen uns also ein Taxi zum Campus, wo wir von einer Wohnheimverantwortlichen freundlich begrüßt werden und die Schlüssel zu unserem neuen zu Hause, einem 4er-Apartment in der Bates Residence, ausgehändigt bekommen.

Einer meiner ersten Wege führt mich zum International Students Service (ISS), der den ausländischen Studierenden das Eingewöhnen erleichtert und bei der Anmeldung zu Kursen hilft. Außerdem gibt es ein Mentor – Mentee Treffen, ein kanadischer

Student soll 2-3 Austauschstudenten zur Seite stehen.

Irgendwo hängt ein Schild "Please have your Student ID handy" - das Wort handy hat plötzlich eine ganz andere Bedeutung.

Ein Erlebnis ist die "Frosh Week", die diese Woche für die Erstsemestrigen stattfindet und den Campus bei herrlichem Sonnenschein in einen bunten Outdoor Circus verwandelt. Ältere Studierende laufen in buntbemalten Overalls herum und bringen mit Hilfe von Spielen und Veranstaltungen wie z.B. Konzerten den Neuen das Campusleben näher.

Für die internationalen Studenten gibt es einen Orientation Day auf dem die Universität vorgestellt wird und der natürlich gut geeignet ist sich gegenseitig kennen zu lernen. Hier begegne ich zum ersten Mal Mitgliedern des Outdoor Clubs, die für das Wochenende eine Fahrt zu den Niagara Falls organisiert haben.

Ontario ist eine landschaftlich flache Provinz mit vielen Seen und Provincial Parks – der bekannteste ist der Algonquin Park –, die hervorragend für Outdooraktivitäten wie z. B. Canyoning geeignet sind.

Eine neue Herausforderung für Europäer ist das Einschätzen von Entfernungen – 4-6 Stunden mit dem Auto unterwegs zu sein ist nichts Außergewöhnliches. Die größte Stadt in Ontario – Toronto – ist da geradezu einen Katzensprung von einer Stunde mit dem Bus von Hamilton entfernt und eignet sich somit wunderbar für einen Tagesausflug zum Shoppen oder Sightseeing. Doch auch Hamilton hat trotz der vielen Industrie im östlichen Teil der Stadt einige Highlights. Es gibt zahlreiche Wasserfälle und einige Meter durch den Wald hinter dem Campus gelangt man zu Cootes Paradise, einer Bucht des Lake Ontario. Die Universität liegt übrigens

im Westen der Stadt und hat einen mittelgroßen, gepflegten Campus, der stetig wächst. Gerade erst ist ein neues Sportcenter fertig gestellt worden, in dem von der Kletterwand bis zum Pool alles zu finden ist. Basketbälle und Squashschläger kann man kostenlos ausleihen und aus einem umfangreichen Kursprogramm wählen.

Wer in Residence wohnt, muss einen Mealplan nehmen, d.h. man bekommt eine bestimmte Summe auf seinem Studentenausweis gutgeschrieben, die man dann im Laufe des Jahres in den zahlreichen Restaurants und Cafes des Campus verbrauchen kann. Auch hier ist die Auswahl groß: vom typisch nordamerikanischen Caesars Salad und Burger über Asiatisches bis zu vegetarischer Küche.

Genauso bunt gemischt sind auch die Menschen auf dem Campus. Alle Kontinente sind vertreten und in Gesprächen stellt sich schnell heraus, dass die meisten erst seit wenigen Generationen in Kanada

leben. Es ist schon eine kleine Herausforderung jemanden zu finden, der kanadische Großeltern hat. Das Zusammenleben funktioniert aber sehr gut. Auch wenn viele ihre landeseigenen Traditionen bewahren, respektieren sich alle gegenseitig und sprechen selbstverständlich englisch. Als Austauschstudent fühlt man sich also keineswegs als Ausländer.



In meinem 4er-Apartment in der Bates Residence wohnen neben mir eine Spanierin, eine Kanadierin und eine Französin (sie wird nur ein Semester bleiben und eine Taiwanerin wird im zweiten Semester einziehen). Die meisten

Wohnheimbewohner sind Erstsemestrige, da die Universität jedem Erstsemestrigen einen Wohnheimplatz anbieten muss. In den folgenden Jahren ziehen die meisten Studierenden Off-Campus in eine Einfamilienhaus-WG. In Wohnungen zu leben ist sehr unüblich.

Im Wohnheim zu wohnen hat den Vorteil, dass man unmittelbar auf dem Campus ist und schnell neue Leute kennen lernt, allerdings ist das Wohnen im Verhältnis zur Zimmergröße relativ teuer. Außerdem schließt das Wohnheim über Weihnachten d.h. man muss sich eine andere Unterkunft für diese Zeit suchen oder Reisepläne machen. Dabei richtet sich das Auszugsdatum nicht nach dem Ferienbeginn, sondern nach dem Termin der letzten eigenen Prüfung. Auf diese Weise soll für die Studierenden, die sich noch auf Prüfungen vorbereiten müssen, eine ruhige Atmosphäre gesichert werden.

Kanada ist zweisprachig, jeder lernt in der Schule englisch und französisch, und offiziell wird das metrische System verwendet. Der Einfluss aus dem südlichen Nachbarland ist allerdings so groß, dass die Meisten für kleinere Maßangaben - beispielsweise die eigene Körpergröße oder das Gewicht – feet / inches und pounds verwenden. Längere Strecken werden aber in km angegeben und die Temperatur in Celsius.

Was gibt es über die Kanadier zu berichten? Fast alle sind Nichtraucher und das Rauchen ist nur außerhalb von Gebäuden im Abstand von 10 Metern erlaubt, dies gilt auch für Restaurants und Clubs. Ein Paradies für Nichtraucher also.

Die meisten Kanadier sind Winterfans und -5°C ist entsprechend eine angenehme Temperatur – bei $+5^{\circ}\text{C}$ kann man ihrer Meinung nach die Jacke schon wieder zu Hause lassen.

Wenn von Hockey die Rede ist, ist selbstverständlich Icehockey

gemeint. Der Sport erfreut sich so großer Beliebtheit, dass die Tickets für alle Saisonspiele trotz hoher Preise innerhalb weniger Stunden ausverkauft sind. Die günstigste Variante eines der Spiele live zu sehen, ist in den USA im nahe gelegenen Buffalo. Der tägliche Umgang miteinander ist ausgesprochen stressfrei und alle sind sehr freundlich und hilfsbereit. Da kommt es auch oft vor, dass man von der Tim Hortens Bedienung mit "What can I get you, honey?" angesprochen wird, was insbesondere für die Männer anfangs ungewohnt ist.

Der Universitätsalltag ist wesentlich verschulter als bei uns. Es gibt in den meisten Fächern wöchentliche Hausaufgaben, zwei Test und schließlich eine mehrstündige Prüfung am Ende des Semesters, die dann allerdings nur noch 50 – 60 % der Endnote ausmacht. Alle Prüfungen werden in den letzten drei Wochen des Semesters geschrieben, die ansonsten vorlesungsfrei sind. Prü-

fungen werden gemischt mit Prüfungen anderer Studien- und Jahrgänge in der Sporthalle geschrieben.

Da die Studiengebühren bedeutend höher als bei uns sind, fühlen sich die meisten Studierenden verpflichtet bei jeder Vorlesungs- bzw. Übungsstunde anwesend zu sein. Auf der anderen Seite werden die Vortragenden strenger evaluiert und fühlen sich wiederum verpflichtet den Unterricht für alle verständlich abzuhalten. Dies wird besonders deutlich, wenn Studierende Fragen stellen. Selbst wenn der Vortragende das Thema bereits behandelt hat, wird er nochmals ausführlich auf die Frage eingehen und sich gegebenenfalls sogar entschuldigen, dass er den Sachverhalt noch nicht klar genug erläutert habe.

Eine andere Kuriosität enthüllt sich mir an einem besonders kalten, schneereichen Wintertag als ich gerade das Wohnheim verlassen will. Mir kommt jemand entgegen und sagt die Universität

habe heute geschlossen. Es stimmt tatsächlich, denn es ist Snow Day! Es hat so viel geschneit und ist so spiegelglatt draußen, dass die Universitätsleitung beschlossen hat, dass es für die Studierenden zu gefährlich ist, zum Unterricht zu kommen. Nicht nur die Universität ist heute geschlossen auch alle Schulen und viele andere Institutionen in der ganzen Stadt.

Das kanadische Studienjahr ist stark komprimiert. Das Herbstsemester beginnt Anfang September und endet vor Weihnachten. Abgerundet wird es von Halloween und einigen Veranstaltungen, die das ISS organisiert hat, wie z.B. dem Presidents Dinner, wo alle Austauschstudenten bei einem mehrgängigen Menü den Präsidenten der Universität treffen. Schon vor Weihnachten das erste Semester abgeschlossen zu haben, hat den Vorteil, dass man entspannt in die Ferien gehen kann. Das Winter-/ Frühlingssemester beginnt unmittelbar in der



ersten Jännerwoche – die Weihnachtsferien sind also sehr kurz – und endet bereits Ende April, wenn die dann allerdings langen Sommerferien beginnen. Eine einzige Unterbrechung gibt es in diesem Semester: die Reading Week. Das ist eine vorlesungsfreie Woche im Februar, die von vielen genutzt wird, um das Land zu erkunden, Ski zu fahren oder wie von mir: um mit dem Outdoor Club im Grand Canyon wandern zu gehen.

Das zweite Semester vergeht viel zu schnell und so ist es plötzlich

Ende April – der lange Winter ist vorbei, die Sonne scheint und die Seen sind gerade aufgetaut. Natürlich gehört Reisen auch zu einem Auslandsstudium: Auf nach Algonquin zum Canoeing und anschließend in die Rockies!!

Sarah Ernst